

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1817.

LXXIV.

14. Sept.

Vom Thurm hernieder rief der Geiger
Zur Sackuhr, die am Fenster hing:
„Wie nennt man dich du kleines Ding?“
Die Uhr versetzt: „Mein Stundenzeiger
„Verkündigt es am Ziffernring.“
— „Wohlan! so bist du meines Gleichen;“
Entgegnet jener; „aber sprich:
„Erklärst du wohl auch deine Zeichen
„Durch lauten Stockenschlag, wie ich?“
Verneinend nickt die Uhr der Ficke:
„Mich brauchen nur des Menschen Blicke;
„Doch bin ich ihm auf Tisch und Wand
„Und wo und wann er will zur Hand;
„Drum pflegt er gern von seinen Pflichten
„Den Gang nach meinem Gang zu richten.
„Indes dein Schlagraus mit Gewalt,
„Doch spurlos, durch die Lüfte hallt,
„Ist mir zu jeder Zeit es eigen
„Die treu zu zeigen, und — zu schweigen.“
Wer Gutes ernstlich liebt und will,
„Ißt's jederzeit und übt es still.

Herzensadel. In einem CurOrt der
Schweiz wurde unlängst vor einer ambulanten
SchauspielerGesellschaft ein Lustspiel von Koge-
bue, mit dem veränderten Titel: „Die Kunst,
wohlfeil zu leben,“ aufgeführt. Ein dürf-
tiger, aber ziemlich anständig gekleiderter Greis,
den sein ehrbares Aeufferes als einen verschämten
Armen ankündigte, las eben neugierig die gro-
ßen Buchstaben des Anschlagzettels, und über-
legte, indem er unschlüssig seine kleine Baarschaft
mit der Hand in der Tasche herzählte, ob wohl
das angekündigte Geheimniß das Eintrittsgeld
werth wäre. Scenen dieser Art, Naivetäten der
sich selbst bekämpfenden Armuth, gehören für den
gefühlvollen Beobachter unter die rührendsten Er-
greifungen. Ein junges Frauenzimmer, das ohne
Zweifel mit einem einzigen Blick seine Noth und

seine Absicht errathen hatte, ging in demselben Augenblick vorbei, stand nach einigem Nachsinnen hinter der Ecke eines nahe stehenden Hauses still, nahm zwey große Thaler aus ihrem Arbeitsbeutel, und ging zurück hinter den Alten, der immer noch tiefsinnig fortlas. Unbemerkt legte sie die eingewickelten zwey Thaler zu seinen Füßen, zog ihn dann sanft beim Rocke und sagte mit freundlicher Miene: „Sie haben hier etwas fallen lassen.“ Der Alte kehrte sich um, bückte sich, und hob verwundert das Papier vom Boden. Mit zitternder Hand entfaltete er es und stand vor Erstaunen unbeweglich, als er den Inhalt erblickte. Gerührt wandte er seine Augen nach der unbekanntenen Wohlthäterin, aber fort war sie.

Andeutungen. Künstliche Zähne. Defentliche Nachrichten aus Bayern melden unterm 20. v. M. Folgendes: „Hr Joseph Maier, kön. bayrischer Wund- und Zahnarzt zu München, hat sich das Verdienst erworben, die Kunst des berühmten französischen Zahnarztes Fonzi: künstliche, aus Schmelz, (Email, einer Mischung von Porcellanerde und Metalloxyden) gefertigte Zähne einzusetzen, nach Deutschland zu verpflanzen. Bisher kannte man in Deutschland keinen anderen Ersatz für natürliche Zähne, als Zähne aus Elfenbein, Wallrossbein, oder Menschenzähne; allein alle diese Surrogatzähne erzeugen üblen Geruch, verfärben sich gern ins Gelbe und sind mancherley Beschädigungen unterworfen. Alle diese Nachtheile werden bei Hr. Maiers künstlichen Zähnen aus Schmelz vermieden, welche beständig ihren Glanz und ihre Dauerhaftigkeit behalten, und denen der Künstler ganz die Farbe und Größe der vorhandenen Zähne zu geben weiß. Außer einzelnen Zähnen ver-

fertigt er
die Zähne
tiefungen
platte
volle Be
dem Za
Innen v
türlichst
Gebisse
daselbst
ßen Dr
gestalt
tunge
Verri
chens
Art, k
nicht zu
Munde
von, d
bisherig
den mu
D
sehr kl
englisch
Nichte
Stand
die Un
gegnet
te Sie
ten St
Sie es
Geleh
— 2
mal!
Freun
ordne

fertigt er auch halbe und ganze Gebisse, wobei die Zähne auf einer, allen Erhöhungen und Vertiefungen des Zahnfleisches genau nachgebildeten Platte von Platina eingesezt, durch eine kunstvolle Verbindung an einander gereiht, durch ein dem Zahnfleisch täuschend ähnliches Email von Innen verschmolzen, von Außen aber auf die natürlichste Art abgeschoben sind. Diese künstlichen Gebisse werden nur in den Mund gebracht und daselbst ohne weitere Vorrichtung durch den bloßen Druck elastischer Federn oben und unten dergestalt festgehalten, daß sie nach allen Richtungen des Mundes beweglich, und zu allen Verrichtungen des Kauens und Sprechens vollkommen brauchbar sind. In Maiers Art, künstliche Gebisse einzusetzen, hat auch den nicht zu überschenden Vortheil, daß einzelne im Munde noch befindliche Zähne oder Bruchstücke davon, darin bleiben können, während sie nach den bisherigen Methoden vorher herausgenommen werden mußten."

Drastica. Nothwehr. Ein Advocat von sehr kleiner Gestalt erschien als Zeuge vor einem englischen Gerichtshofe. Einer der anwesenden Richter von riesenhafter Größe fragte ihn, weß Standes er sey? „Ein Rechtsgelehrter,“ war die Antwort. „Sie ein Rechtsgelehrter?“ entgegenete spöttlich der Großgestaltige; „ei, ich könnte Sie ja in meine Tasche stecken.“ „Das könnten Sie freylich,“ versetzte der Andere, „und wenn Sie es thun, so werden Sie mehr von der Rechtsgelehrsamkeit in der Tasche als im Kopf haben.“ — *Beweis a posteriori.* „Denken Sie mal!“ sagte ein reicher Gutsherr zu einem Freund, „ich habe, um meine Wirthschaft geordneter und einträglicher zu betreiben, die Zahl

meiner Dienſtleute verdoppelt, und der Erfolg iſt gerade das Gegentheil meiner Erwartungen. „Eben deſwegen,“ antwortete der Freund. „Ei, wie verſtehen Sie das?“ fragte Jener. „Das will ich Ihnen bald erklären,“ war des Freundes Antwort. Der Gutsherr mußte nun 20 ſeiner Leute verſammeln; ſie alle wurden in eine Reihe geſtellt, und ihr Gebieter ſelbſt machte den Schluß davon. Jetzt nahm der Freund ein Stück Butter, gab es dem erſten in die Hand, hieß es ihn eine Zeitlang halten und dann ſeinem Nachbar übergeben, der es auf gleiche Weiſe weiter beforderte. So wanderte denn die Butter von Hand zu Hand, alle zwanzig hindurch; in jeder zerfloß ein Theil deſſelben; und als endlich der Gutsherr den Reſt empfing, war das Stück nur auf ein Stückchen zuſammengeſchmolzen. — Erklärung. Eine Gothenburger Zeitung (in Schweden) erzählt: Ein Reiſender aus Gothenburg ſey in einem Poſthauſe der Provinz angekommen, wo der geſprächige Poſthalter ihn unter andern gefragt habe: wie ſich die Gothenburger jetzt beſänden? „O!“ antwortete der Reiſende, „jezt ſind viele wieder auf die Beine gekommen.“ „Wie ſo?“ fragte Erſterer; „iſt der Handel etwa lebhafter geworden?“ „Ach nein!“ war die Antwort; „ich meyne nur, daß viele die ſeit einigen Jahren fuhren, jezt wieder das Gehen haben lernen müſſen.“

Denkwürdigkeiten. Die Reitſchule des Stallmeiſters Wöhler zu Frankfurt a. M. Ein vielgeräuter, ſcharſichtiger Beobachter erzählt Folgendes: „Jede Nation in Europa hat ihre eigene Art zu reiten. Die Engländer hupfen, wie der Schneider Kaſadu; die Spanier ſchlafen auf ihrem Streitroſſe; die Polen drehen den Oberleib,

wie eine
Gäulen,
tern, un
und her,
Deutſche
nen nur
Theil der
ten Stell
ner Reich
de gegen
Jedes ei
ſich, ob
Sein G
Jünglin
der Sch
kurz un
reiten n
zu Lond
gar kein
heit die
Nation
Darstell
wohl de
Pläze
ſie glei
empfan
nach F
le. Di
des Lei
unterri
wird d
ſchen
ſchickt
ſchen K
Erſt w
ſeiner

wie eine Docke; die Franzosen sitzen auf ihren Säulen, wie die Laubfrösche auf den Wetterleitern, und während des Reitens wackeln sie hin und her, wie der Nationalhahn ihres Volkes; der Deutsche aber sitzt ruhig. Mann und Pferd scheinen nur einen Körper darzustellen, denn jeder Theil des ersten befindet sich an der für ihn bestimmten Stelle. Sein Aufsteigen geschieht mit ungemeiner Leichtigkeit, das Absteigen mit dankbarer Würde gegen das Thier, welches ihm Freude machte. Jedes einzelne Glied des deutschen Reiters bewegt sich, ohne daß ein anderes Theil daran nimmt. Sein Galopp gleicht dem fröhlichen Leben des Jünglings; der Trapp der Würde des Mannes; der Schritt dem ruhigen Abend des Greises; und kurz und gut, der Deutsche reitet, wie ein Mann reiten muß. Ich sah die königlichen Reitbahnen zu London, Paris und Berlin, und es bedarf gar keiner Frage, daß sie an Pracht und Schönheit die Frankfurter übertreffen; was aber die National-Lehrbahnen in jenen Städten und die Darstellung der Lehre selbst betrifft, so möchte wohl der Stallmeister Wöhler einen der ersten Plätze einnehmen. Engländer und Franzosen, ob sie gleich schon in ihrem Vaterlande Unterricht empfangen haben, huldigen doch noch, wenn sie nach Frankfurt kommen, der Wöhler'schen Schule. Die Ursache liegt mehr in der Gewandtheit des Lehrers, als in dem Stoffengang des Kunstunterrichts selbst. Mit dem Auf- und Absteigen wird die Schule eröffnet; dieß glückt dem Deutschen am schnellsten. Der Engländer ist zu ungeschickt, der Franzose hingegen zu leicht; im deutschen Körper liegt aber die gehörige Bestimmtheit. Erst wenn der Schüler das Auf- und Absteigen in seiner Gewalt hat, geht es an's Reiten, und

zwar so lange im Schritt, bis der Reiter alle Theile seines Körpers im Gleichgewicht zu halten, begriffen hat; dieß bezweckt einen richtigen Ruhepunkt im Sattel. Nun folgen die schnellen Bewegungen, wodurch der Reiter schon mehr aus seinem Ruhepunkt verrückt wird; wenn er daher die vorhergehende Haltung nicht in seiner Gewalt hat, so kan nie jener gefällige Anstand hervorkommen, welcher einen Reiter so schön kleidet. Jetzt erst unterrichtet Wöhler seine Schüler in der Leitung, Stellung und Führung des Pferdes. Hiebey arbeitet ein gut zugerittenes Pferd dem Lehrer in die Hand. Nachdem nun der Schüler das Pferd zu leiten versteht, und es das Pferd fühlt, daß der Reiter weiß, mit wem er zu thun hat, bekommt es Achtung für seinen Führer. Jetzt geht es an's Galoppiren und in die Schule im Courbettiren. Zuletzt folgen nun die Sprünge und allerley schöne Leibesübungen, zur Verschönerung der Kunst. Man räumt zwar unter allen Nationen den Franzosen im Springen den Vorzug ein, und es würde ungerecht von mir seyn, wenn ich ihnen ihren Preis streitig machen wolte, denn ich habe sie von Moskau bis Paris springen sehen; aber auch bei Wöhler wird diese schöne Leibesübung zur Befriedigung aller Zuschauer und Kunstbessenen ausgeführt. Obgleich die Griechen schon Künstler im PferdeAbrichten waren, so stammt unsere Reitschule doch mehr von den Arabern ab. Von diesen ging sie auf die Römer, später aber auf die Italiener über. Die Mauren brachten Race und Kunst nach Spanien. Die Race besteht dort noch, doch der heutige Spanier ist das nicht mehr was er ehemals war, und man kan geradezu sagen, daß der Deutsche jetzt der erste Bereiter ist. Sein Ernst,

sein Nach
zu allen
zustudire
und nach
nen zum
Wöhler
Unterri
und das
zu reiten
dern Pfs
auf eine
erblickt
pfung.
sich besa
stammt
Seine J
genröth
sen auf
seidene
glühn i
ling, i
ich sol
Nro L
1778 a
Bourg
drey T
1804
noch,
ihre M
bewoh
wunde
schaft
Niemi
Mann
Ersfu
steht i

sein Nachdenken, seine natürliche Gutmüthigkeit zu allen Thieren, seine Geduld das Pferd auszustudiren, um ihm alle jene Abtheilungen nach und nach eigen zu machen, sollten sich alle Nationen zum Muster wählen. Ubrigens bedient sich Wöhler meistens Pferde von spanischer Race. Der Unterricht für die Schüler geschieht auf Hengsten, und das ist gut; denn wer einen wilden Hengst zu reiten versteht, ist nachher Meister jedes andern Pferdes. Und wenn ein vollkommener Mann auf einem vollkommenen Hengste einhertrabt, so erblickt man ein doppeltes Meisterstück der Schöpfung. Unter Wöhler's Reithengsten zeichnet sich besonders ein Andalusier (Isabella) aus. Er stammt aus dem königlichen Gestütze zu Aranjuez. Seine Farbe gleicht dem Sonnenstrahl in der Morgenröthe; der glatte Rücken glänzt, wie ein Felsen auf dem Libanon; die Fahne weht wie eine seidene Damen-Schleppe; ein Castor und ein Pollux glühen in seinem Augenpaar, 2c, und jeder Jüngling, der es sieht, ruft entzückt aus: „O hätt' ich solch ein Pferd.“ — Linné. (Nachtrag zu No LXVI, S. 523 dieser Blätter.) Linné starb 1778 am 10. Jan. im 71. Lebensjahre. Hr v. Bourgoing erzählt ferner von ihm: „Er hinterließ drei Töchter und einen Sohn. Eine Tochter war 1804 schon gestorben; die beiden andern lebten noch, und waren verheirathet. Ich sah sie und ihre Mutter in dem nämlichen Hause, das Linné bewohnt hatte. Sie schienen sehr darüber verwundert, daß jemanden etwas an ihrer Bekanntschaft gelegen sey. Auch hätte sie in der That Niemand für Wittwe und Töchter eines großen Mannes gehalten. Man hat mit einer Art von Ehrfurcht Alles von Linné aufbewahrt. Noch steht der alte, glanzlose, hölzerne Sessel da, auf

dem er vielleicht an zwanzig Jahr saß, und Lectio-
 tionen erteilte, und der Tisch, auf dem er ge-
 wöhnlich seine Hefte und seine Pflanzen ausbrei-
 tete. Sogar ein kleines Packet mit Kräutern,
 die Linné noch selbst gepreßt hat, wird heilig auf-
 gehoben. Aber, wird man fragen, wie steht es
 mit der Botanik in Schweden, in dem Lande,
 das wir gewissermassen als ihre Heimath betrach-
 ten? Leider ist sie dort eben in keinem blühenden
 Zustande. Selbst in Upsala wird sie wenig ge-
 pflegt. Ihr Thron scheint dort eingestürzt zu
 seyn, seitdem der Vortreffliche die Augen geschlos-
 sen hat, der ihn einst besaß. Den ehrwürdigen
 Thunberg, seinen Nachfolger, der für Linné's
 Verlust entschädigen sollte, drückt bereits die Last
 der Jahre, die ihm einen Theil seiner ehemali-
 gen Thätigkeit geraubt hat. Er bringt fast das
 ganze Jahr auf einem kleinen Landhause in der
 Nähe Upsalas zu, und scheint nur noch von der
 Erinnerung zu leben. — Dalberg. (S. Nr.
 LXVIII. dies. Bl.) Dalberg war sehr wohlthätig,
 und in der letzten Zeit zu Regensburg sehr oft in
 GeldNoth; er mußte mehrere Sachen unter der
 Hand verkaufen; z. B. auch seinen Reisewagen.
 Mit Mühe erhielt er dafür 300 fl. Davon schenk-
 te er sogleich dem Manne, der den Verkauf be-
 sorgte, 50 fl.; mit 200 fl. unterstützte er eine
 hilfsbedürftige Familie, der er diese Summe ver-
 sprochen hatte; für sich selbst aber behielt er nur
 50 Gulden.

Pogogryphen.

Summa sitit; collo variato sufficit illud.

Zum Verschließen dient es ganz; ohne Hals zum Leiten;
 Ohne Kopf und Bauch beweget ist's von allen Seiten.
 Pogogr. No 73 Dulcedo. Krampf. Kramf. Kram.

Am 14. September 1817.

Die edelste von Ungarns Frauen Allen,
Sie ist nicht mehr. — O klag't ihn aus, den Schmerz!
Es schlägt nicht mehr für Aller Wohlgefallen
Das beste Menschenherz.

Die erstste Weisheit und die frohe Jugend,
Des Ranges Macht, des Herzens Kindlichkeit
Verschmolz in ihr durch Liebreiz und durch Tugend
Zur reinsten Weiblichkeit. —

Sie ist nicht mehr. — Das Leben Andern gebend,
Bracht' ihre Lieb', entgegen der Gefahr,
Als Engel Gottes sich zu ihm erhebend,
Ihr eig'nes Leben dar.

Zu groß für Eine Seele war die Fülle
Von ihrem Werth, zu groß ihr Lebensglück; —
Druß blieb ihr Ebenbild in Doppelhülle
Bereinzelt nur zurück.

Des Himmels Trostspruch: „Duld' und hoff' und
glaube!“

Ruft ewig zu, der höheren Natur:
„Vergänglichkeit ist diesseits nur im Staube,
„Die Heimath jenseits nur.“ —
